

mit uns



ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

SEPTEMBER 2005





EDITORIAL

MIT UNS
SEPTEMBER
2005

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

Veränderung schafft Unsicherheit – das ist eine Aussage, die man dem Beitrag von Susanne Geuer und Christina Meier zum Thema Arbeitszufriedenheit entnehmen kann. Wie angekündigt, wird dieses Thema in den kommenden Ausgaben von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. In der letzten Ausgabe von MitUns gab es eine Einführung in das Thema. Für die aktuelle Ausgabe führten die beiden Autorinnen ein Interview mit Prof. Lorenz Fischer vom Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Universität zu Köln, in dem sie ihn u. a. zu den bestimmenden Faktoren von Arbeitszufriedenheit befragten. Ein wichtiges Thema in diesem Beitrag ist die Auseinandersetzung mit der Frage, wie der Mensch auf Veränderungen reagiert. Es ist feststellbar – so Prof. Fischer –, dass die Arbeitszufriedenheit in Betrieben, die sich in einem Umstrukturierungsprozess befinden, sinkt. Interessant ist aber auch, dass sie wieder steigt, wenn der Reformprozess erfolgreich abgeschlossen ist; sicher ist auch ausschlaggebend, ob die Menschen die Gelegenheit hatten, an den Veränderungen mitzuwirken. Diese Erkenntnisse sind deshalb so bedeutsam, weil die Hochschulen sich mit beachtlichem Tempo permanent weiterentwickeln, hin zu mehr Autonomie, zu mehr Profilbildung und zu mehr wirtschaftlich geprägtem Handeln. Dieser Prozess hat neuen und zusätzlichen Schwung erhalten durch die Zielsetzungen der neuen Landesregierung. Im Kölner Stadtanzeiger vom 31. August sprach sich unser Minister Andreas Pinkwart dafür aus, dass sich die Hochschulen weiter spezialisieren müssten, um im nationalen und internationalen Wettbewerb besser zu bestehen. Er kündigte auch einen Gesetzentwurf für ein „Hochschulfreiheitsgesetz“ an. Das Ministerium werde die Hochschulen in Zukunft „nicht mehr verwalten, sondern beraten“. Ich finde diese Grundeinstellung sehr positiv und bin gespannt, in welchen konkreten Bereichen diese Haltung sichtbar wird. Wichtig ist, dass wir mit den neuen Herausforderungen konstruktiv umgehen und den Veränderungsprozess positiv mitgestalten. Denn ohne Veränderung gibt es keine Entwicklung – und Entwicklung ist das, was wir in der Universität zur Erreichung unserer Ziele brauchen.

Ich möchte Sie aber gerne auch auf die weiteren Beiträge in der aktuellen MitUns neugierig machen.

Schon mit dem Titelbild werden Sie auf den Artikel von Martina Kluge und Andreas Witthaus aufmerksam gemacht, in dem über die Fundamente eines ehemaligen Forts, einer Befestigungsanlage der Stadt, berichtet wird, die im Rahmen der Ausgrabungsarbeiten für das neue bio-wissenschaftliche Zentrum entdeckt wurden. Die Autoren haben die geschichtlichen Hintergründe für Sie recherchiert und zeigen uns Bilder von der Baustelle mit den dort gefundenen Fundamenten.



Die Themenreihe Ausbildung wird ergänzt um einen weiteren Beitrag über den Ausbildungsberuf des Elektronikers für Geräte und Systeme und zeigt eindrucksvoll die Vielfalt der an der Universität vorhandenen Angebote.

Aktuelles aus dem Leben der Universität – hier möchte ich u.a. auf den Beitrag zum Jubiläum der Heilpädagogischen Fakultät und auf die Fotos von Richard Bauseweins „Tonkörper“ hinweisen – ist ebenso Bestandteil dieser Ausgabe wie die Informationen zu arbeitsrechtlichen Entscheidungen sowie weitere Tipps für Fitnessübungen am Arbeitsplatz. Und dass neue Medien unsere Arbeitswelt verändern, wissen wir alle. Wie wir mit diesen neuen Möglichkeiten umgehen und sie positiv nutzen können, zeigt der Beitrag von Meike Hauser zum Thema Mailverkehr.

Die vor Ihnen liegende Ausgabe der MitUns ist wieder abwechslungsreich und bunt. Ich wünsche Ihnen beim Lesen viel Freude
Ihr Dr. J. Neyses

Inhalt

Editorial	3
Arbeitszufriedenheit	4
Das Ohm'sche Gesetz	6
Vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten	7
Weltjugendtag	7
Ein letztes Jubiläum der Heilpädagogischen Fakultät?	8
Arbeitsrecht aktuell	9
Elternzeitrechner	9
Mehr als 300 Dienstjahre	10
Blutspendezentrale	10
Kunst im WiSo-Innenhof	11
Rückenfitness am Arbeitsplatz	12
Biowissenschaften auf historischem Fundament	14
The Ring	16
Kinderferriencamp	16
Über den Umgang mit elektronischer Post	18
Modisches Bekenntnis	19
Eine Buchbinderin auf Wanderschaft	20
Pinnwand	22



Seite 6



Seite 11



Seite 20

Impressum

HERAUSGEBER: Der Kanzler der Universität zu Köln,
Dr. Johannes Neyses
REDAKTIONSLEITUNG: Dr. Meike Hauser
REDAKTION: Ulf Gärtner, Susanne Geuer, Christine
Haffmans, Irmgard Hannecke-Schmidt, Claudia Herrmann,
Brigitte Klaas, Katayon Kranke, Christina Meier, Eckhard
Rohde, Anita Rother, Bernd Ruprecht, Andreas Witthaus
MITARBEITER/INNEN DIESER AUSGABE:
Heike Breuer, Ulf Gärtner, Susanne Geuer, Wolfgang Girleit,
Irmgard Hannecke-Schmidt, Dr. Meike Hauser, Claudia
Herrmann, Brigitte Klaas, Michael Kleinen, Martina Kluge,
Katayon Kranke, Freya Lange, Christina Meier, Christine
Sieber, Andreas Witthaus, Dr. Philipp Zygojannis
ERSCHEINUNGSWEISE: viermal im Jahr

AUFLAGENHÖHE: 2.700 Stück
GESTALTUNG: Wolfgang Diemer, Köln
TITELFOTO: Martina Kluge
DRUCK: rewi, Wissen/Sieg
ANSCHRIFT: Redaktion der Zeitschrift für
die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen
Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
E-Mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de
Leserbriefe werden abgedruckt. Die Redaktion behält
sich vor, diese bei Bedarf zu kürzen.
Anonyme Beiträge können nicht abgedruckt werden.
ISSN 1614-564

MIT UNS
SEPTEMBER
2005

Arbeitszufrieden

Die Fragen stellten Susanne Geuer und Christina Meier.

MitUns: Herr Professor Fischer, sie beschäftigen sich in Ihrer Forschungsarbeit seit über dreißig Jahren mit der Bedeutung der Arbeitszufriedenheit (AZ) von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Immer wenn wir über die Ergebnisse diverser Untersuchungen zum Thema Arbeitszufriedenheit in der Presse lesen, fragen wir uns, „woher wollen die das eigentlich wissen?“. Wie kann AZ gemessen werden?

Fischer: Das ist sehr unterschiedlich. Die meisten publizierten Untersuchungen begnügen sich mit einer einzigen Frage. Es gibt aber natürlich andere Möglichkeiten als eine Befragung von Personen. Der Krankenstand in einer Firma oder Abteilung sagt auch etwas über die Arbeitszufriedenheit aus. Es gibt regelmäßige Umfragen wie das Eurobarometer, die jährlich in ganz Europa durchgeführt werden. ArbeitnehmerInnen aus vielen Ländern Europas bekommen die gleichen Fragen vorgelegt. Da lassen sich anhand der Antworten über viele Jahre schon Tendenzen erkennen. Es zeigen sich aber auch regionale oder mentalitätsbedingte Unterschiede. Die Deutschen sind besonders ängstlich.

MitUns: Aber sind Antworten in Befragungen denn nicht völlig subjektiv? Sagen die Leute überhaupt die Wahrheit?

Fischer: In der Tat entscheiden wir während eines alltäglichen Gesprächs aber auch in Interviews, was wir unserem Gegenüber anvertrauen oder zumuten können. Genau so, wie wir nicht jedem, der uns fragt: „Wie geht's denn so?“, gleich unsere Sorgen und Nöte erzählen, sondern meistens sagen „Danke, gut!“, auch wenn das gar nicht stimmt. Wir beschäftigen uns in der Forschung auch mit diesem Faktor.

Hinzu kommt, dass Menschen aus verschiedenen Gründen glauben, eine bestimmte Antwort werde von ihnen erwartet. Ist z.B. in einer Gesellschaft die Identifikation mit dem Arbeitgeber ein wichtiger Faktor des sozialen Wertesystems, werden die Antworten entsprechend ausfallen. Eine persönliche Kritik an der Arbeitssituation wird dann als etwas Ungehöriges betrachtet und zurück gehalten. Eine weitere Rolle spielt das Selbstbild. Betrachtet man persönliche Zufriedenheit als Zeichen von sozialem oder beruflichem Erfolg und Unzufriedenheit als Ergebnis von persönlichem Scheitern, beeinflusst das die Antworten. Ebenso gibt es Gesellschaften, die wenig individualistisch ausgerichtet sind und persönliche Befindlichkeiten also nicht als so bedeutsam wahrnehmen. In vergleichenden Studien lässt sich ein Umfrageergebnis überprüfen. Die Ergebnisse bei gleichen oder sehr ähnlichen Fragen sollten nicht wesentlich voneinander abweichen.

MitUns: Was sind die Ursachen von Arbeitszufriedenheit. Spielt der Typus des Menschen eine Rolle?

Prof. Fischer: Die AZ ist durchaus abhängig von der Grundpersönlichkeit des Menschen. Emotional instabile Menschen sind grundsätzlich unzufriedener. Es gibt aber auch intrinsisch motivierte Menschen, die ihre Tätigkeit an sich gerne ausüben, also aus sich heraus motiviert sind. Sie sind vielleicht zufriedener, weil sie an der erfolgreichen

Bewältigung ihrer Aufgaben interessiert sind. Aber bei extrinsisch orientierten Menschen hängt die Zufriedenheit mehr von äußeren Faktoren wie der Raumgestaltung oder manchmal auch dem Einkommen ab.

MitUns: Was sind diese äußeren Faktoren?

Prof. Fischer: Die Kombinierbarkeit von Beruf und Familie zum Beispiel. Oder der Führungsstil natürlich. Wird der Mitarbeiter in seiner Arbeit gewürdigt, wird

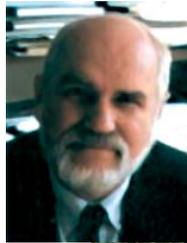


Foto: privat

Dr. Lorenz Fischer



enheit

Folge 2

die Arbeit anerkannt oder wird sie ignoriert? Gerade der Krankenstand oder besser die Abwesenheitsquote korreliert mit dem Führungsstil und den Strukturen in einem Betrieb oder Unternehmen. Auch die Beschäftigung nach der Qualifikation und den Fähigkeiten ist eminent wichtig für die Arbeitszufriedenheit.

MitUns: Also auch eine Frage des Status?

Prof. Fischer: Das habe ich bereits 1972 in einer Studie untersucht und belegt. Der berufliche Status ist gerade für die Zufriedenheit der Män-

ner sehr wichtig, da er zum Beispiel auf dem Heiratsmarkt von großer Bedeutung ist.

MitUns (lacht): Wie weit nimmt die politische Situation Einfluss auf die Arbeitszufriedenheit, indirekt vielleicht über den Arbeitsmarkt?

Prof. Fischer: Wir sprechen in diesem Zusammenhang von ökonomischen Voraussetzungen. Ja, das lässt sich auf jeden Fall feststellen. Studien in Deutschland belegen seit zehn Jahren oder länger eine gleich hohe AZ. Etwa 75 bis 80 Prozent der ArbeitnehmerInnen sind zufrieden bzw. sehr zufrieden. Allerdings lässt sich erkennen, dass in Betrieben oder Unternehmen, in denen Umstrukturierungen anstehen, die AZ deutlich sinkt. Erst nach Abschluss der Umstrukturierungen und einer Anpassungszeit steigt die AZ wieder auf das alte Niveau an.

MitUns: Woran liegt das?

Prof. Fischer: Der Mensch reagiert auf Veränderungen. Da ist der Zeitablauf wichtig. Sind die Reformen abgeschlossen, passt sich der Mensch nach einiger Zeit an die veränderten Bedingungen an. Das ist quasi eine Überlebensstrategie.

MitUns: Lässt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen Arbeitszufriedenheit und Leistung feststellen?

Fischer: Es gibt einen Zusammenhang, nur ist nicht ganz klar, ob sich die Zufriedenheit aus der gestiegenen Leistung oder die gestiegene Leistung aus der Zufriedenheit ergibt. Es könnte eine Wechselwirkung sein. Eine Erhebung in einem Finanzamt hat gezeigt, dass die Mitarbeiter der Abteilung, die die besten Arbeitsergebnisse hatten – mehr bearbeitete Anträge und eine geringere Widerspruchsquote – auch die zufriedensten waren. Die Widerspruchsquote sank von 15 auf 10 Prozent und damit war das Leistungsniveau deutlich gestiegen.

MitUns: Wenn man sich das alles so durch den Kopf gehen lässt, könnte man zu dem Ergebnis kommen, dass es im Grunde mehr an Mentalität und Persönlichkeit der ArbeitnehmerInnen liegt, ob sie zufrieden sind oder nicht. Das klingt so beliebig. Ist das so?

Fischer: Es ist vermutlich zu fünfzig Prozent so. Die andere Hälfte wird durch Umweltfaktoren wie den Führungsstil der Vorgesetzten bestimmt. Das ist sehr wichtig. Ein Vorgesetzter kann seine Mitarbeiter durch überpenible Ansprüche völlig demotivieren und verunsichern und durch Gleichgültigkeit und übertriebene Kollegialität ebenso, weil dann nicht mehr klar ist, dass eine gewisse Arbeitsleistung erwartet und honoriert wird. Hier ist es wichtig, das richtige Maß zu finden. Kreative Entfaltung von Leistungspotenzial braucht sowohl klare durchschaubare Arbeitsvorgaben als auch Platz für Entscheidungsspielräume.

MitUns: Herzlichen Dank für das Gespräch!



MIT UNS
SEPTEMBER
2005

Das Ohm'sche Gesetz

Von Christina Meier

Das Ohm'sche Gesetz besagt, dass Spannung gleich Strom mal Widerstand ist, in Formeln: $U=IxR$. Fachchinesisch? Die Auszubildenden im I. Physikalischen Institut bei Herrn Schmidgen beherrschen es. Ich habe sie nach erhellenden Erläuterungen gefragt, denn mir war die Elektronik immer ein Rätsel. Stefan, Dominik und Christian haben mir geantwortet.

Elektroniker für Geräte und Systeme lernen Zusammenhänge von Spannung, Strom und Widerstand, sie erlernen das Herstellen und Bestücken von Platinen, Schaltpläne zu erstellen und später auch selber zu entwickeln.

„Was aber sind eigentlich Platinen?“, habe ich gefragt. Platinen sind das Herzstück eines Gerätes. Sie bilden die Basis, auf der verschiedenste elektronische Bauteile verknüpft werden. Sie sind der Grund, warum mein Computer läuft. Im ersten Lehrjahr geht es los mit Übungen auf einer Lochrasterplatine. Christian legt die Leitungen im Millimeterabstand sauber nebeneinander und achtet darauf, dass die Lötunkte nicht ineinander übergehen. Sonst kann es einen Kurzschluss geben. Außerdem muss er darauf achten, dass keine „kalten Lötstellen“ entstehen, die mangelhafte elektrische und mechanische Eigenschaften zur Folge haben können. Er lernt die Zusammenhänge innerhalb eines Stromkreises kennen und verstehen, indem er Bauteile dimensioniert und verschiedene Messungen durchführt. Das Gelernte wird so gleich umgesetzt und überprüft.

Dann werden zeitabhängige Schaltungen bestehend aus Transistoren, Kondensatoren und Widerständen berechnet und aufgebaut. Ein Blinker eines Autos zum Beispiel ist eine solche zeitabhängige Schaltung. Die Auszubildenden probieren aus, welchen Unterschied es macht, ob ein Motor rechts oder links herum läuft. Das praktische Beispiel dazu ist ein Antriebsmotor für ein Garagentor, das öffnet und schließt. Christian hat das „Auf und Zu“ verfeinert. In der selbst entwickelten Schaltung sind

verschiedenste Taster und Sensoren eingebaut. Steht z.B. ein Mensch im Tor, verhindern die Sensoren, dass sich das Tor weiter schließt. Dann wird das Öffnen des Tores veranlasst. Eine kleine Bastelei ist von den Azubis auch selbst gebaut worden: ein Reaktionszeitmesser. Es gibt zwei Taster, die man so schnell wie möglich hintereinander bedienen muss. Drei einzelne Anzeigen zeigen die Zeit in Millisekunden an.

Ab dem zweiten und im dritten Lehrjahr werden die Schaltkreise komplexer. Netzteile für Messgeräte werden entwickelt und gebaut, die in den Laboren des Institutes selbst zum Einsatz kommen. Zu einem Projekt etwa gehört zur Zeit ein Netzteil zur Spannungs- und Stromversorgung, das in einem Observatorium in der chilenischen Atacama-Wüste (4800m ü.M.) Verwendung findet. Dabei muss Stefan (3. Lehrjahr) die dort herrschende Höhenluft berücksichtigen. Denn wo Strom fließt, entsteht Wärme. Also muss er an eine Kühlung per Ventilator denken. Schade nur, dass er nicht selbst nach Chile fliegen darf, um das Netzteil in Betrieb zu nehmen. Bei anderen Geräten, die in einer Umgebung mit extremer Kälte funktionieren müssen, ist wiederum der Einbau einer Heizung notwendig. Die Praxis in der Universität sorgt also auf jeden Fall für Kontakte innerhalb des Institutes und für direkte Zusammenarbeit mit manchen Laboren.

Nach der halben Ausbildungszeit gibt es eine erste Abschlussprüfung, die heute zu 40 Prozent in die Abschlussnote eingeht. Nach dreieinhalb Jahren steht dann der letzte Teil der Facharbeiterprüfung an, für die das letzte halbe Jahr fleißig gelernt wird. Die Chancen auf einen Job nach der Ausbildung schätzen die Jungen als gut ein. Denn gerade bei der Bundeswehr, wo sie noch ihren Dienst ableisten müssen, sind Elektroniker, die selbst entwickeln können, gerne gesehen. Außerdem kann man ein Studium zum Diplom-Ingenieur anhängen oder seinen Meister machen. Leider bewerben sich nur selten Mädchen auf einen freien Ausbildungsplatz, findet Herr Schmidgen. Aber nächstes Jahr gibt es wieder eine Chance, wenn Stefan seine Prüfung abgelegt hat.



Universität zu Köln

Vielfältige Ausbildungs- möglichkeiten

MIT UNS
SEPTEMBER
2005

Die Universität zu Köln ist eine der größten deutschen Universitäten. In ihren Instituten und Abteilungen gibt es im nichtwissenschaftlichen Bereich vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten. Zum

1. August/1. September 2006

sind Ausbildungsplätze für folgende Berufe zu besetzen:

Im Bereich Forschung und Lehre

Feinwerkmechaniker/in

Schwerpunkt Feinmechanik

Chemielaborant/in

Elektroniker/in für Geräte und Systeme

Glasapparatebauer/in

Technische Zeichner/in

Fachrichtung Maschinen- und Anlagentechnik

Tierpfleger/in

Fachrichtung Forschung und Klinik

In zentralen Bereichen

Buchbinder/in

Elektroniker/in für Betriebstechnik

Industriemechaniker/in

Fachrichtung Betriebstechnik

Maler/in und Lackierer/in

Fachrichtung Gestaltung und Instandhaltung

Tischler/in

In Verwaltungsbereichen

Kauffrau/Kaufmann für Bürokommunikation

Voraussetzungen für den Bereich Forschung und Lehre und die zentralen Bereiche sind Haupt- oder Realschulabschluss, handwerkliches Geschick und gute Leistungen in Mathematik, für die Verwaltungsbereiche Abitur oder mindestens mittlere Reife und gute Leistungen in Deutsch und Mathematik. Die Universität zu Köln begrüßt insbesondere Bewerbungen qualifizierter Frauen. Schwerbehinderte Bewerberinnen oder Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Schulzeugnissen (Jahres- und Halbjahreszeugnisse der letzten beiden Schuljahre) richten Sie bis zum **30.9.2005** bitte an den Kanzler der Universität zu Köln, Abteilung 42, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln. Weitere Fragen zur Ausschreibung richten Sie bitte an Herrn Girleit, Tel. 0221/470-3184 oder Frau July, Tel. 0221/470-2507.



XX.
Weltjugendtag
Köln 2005



Ob es das längste Kuchenbuffet Kölns war, wissen wir nicht. Aber es war sicherlich das erste auf der Uniwiese. Fleißige Helfer hatten anlässlich des Weltjugendtages vom 16. bis 21. August 2005 lange Tischreihen auf der Allee zwischen Hauptgebäude und Unisportplatz aufgestellt und boten Kuchen und Kakao zum ‚Musik-Picknick‘ an. Derweil sorgten Alphornbläser, Bongo-Trommeln und Didgeridoos für eine multikulturelle musikalische Kulisse. Dass der Andrang nicht ganz so groß war wie erwartet, schien der guten Stimmung der friedlichen Pilger keinen Abbruch zu tun. Etwas Not hatten dagegen die Helfer am Kuchenbuffet, denn 7800 Kuchen und 40 Paletten Kakao konnten die Pichnick-Teilnehmer nicht allein bewältigen. Ein Vorteil für die interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität, die sich unter die Pilger gemischt hatten: sie kamen unverhofft in den Genuss gleich mehrerer Stücke des süßen Gebäcks.



Fotos: Ulf Gärtner/Andreas Wirthaus



Collage: Michael Kleinen

Ein letztes Jubiläum der Heilpädagogischen Fakultät?

Von Brigitte Klaas

Am 22. Juni 2005 feierte die Heilpädagogische Fakultät ein doppeltes Jubiläum: 50 Jahre Heilpädagogik in Köln und 25 Jahre Heilpädagogische Fakultät.

Am Anfang gab es das Heilpädagogische Institut an der Pädagogischen Akademie Köln, und vor 25 Jahren wurde aus der Abteilung für Heilpädagogik der Pädagogischen Hochschule Rheinland (der Nachfolgerin des Heilpädagogischen Instituts) die Heilpädagogische Fakultät, die in die traditionsreiche Universität zu Köln integriert wurde.

Zahlreiche geladene Gäste nahmen an der Feierstunde am Vormittag unter dem Motto „Kontinuität und Innovation – Denken und Handeln in neuen Dimensionen“ teil, bei der auch die historische Entwicklung der heutigen Fakultät dargestellt und gewürdigt wurde.

Der Nachmittag war als „Tag der offenen Tür“ gestaltet, bei dem sich die einzelnen Seminare und Arbeitsfelder der Fakultät mit aktuellen Themen aus Lehre und Forschung präsentierten. Ein gelungenes Fest, bei dem das schöne Wetter sein Übriges dazu tat.

Bereits rund um den Jubiläumstag zeichnete sich ab, dass diese Veranstaltung ein letztes Jubiläum der Heilpädagogischen Fakultät sein könnte. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach entsteht in naher Zukunft eine neue sechste Fakultät, die sich u.a. aus Teilen der jetzigen Erziehungswissenschaftlichen und Heilpädagogischen Fakultät zusammensetzen wird. Dort wird sich dann das Jubiläumskind vom 22. Juni 2005 kreativ und innovativ einbringen können, um die weitere Zukunft der Heilpädagogik zu gestalten.

Arbeitsrecht aktuell

Von Philipp Zygojannis

Ein wichtiges Anliegen der MitUns ist es, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über aktuelle Entwicklungen, die das Arbeits- oder Dienstverhältnis betreffen, zu informieren. Daß dies auf breite Aufmerksamkeit stößt, hat die Fragebogenaktion von Juni 2003 gezeigt. Deren Auswertung berücksichtigend, wurden in den seither erschienenen Ausgaben verschiedene Aspekte aus diesem weiten Themenfeld aufgegriffen, unter anderem zur Altersteilzeitregelung, zu Kindererziehungszeiten und zum Beurteilungsverfahren. Großen Einfluß auf das Arbeitsverhältnis hat natürlich auch die arbeitsrechtliche Rechtsprechung. Deshalb haben wir für die aktuelle Ausgabe – aus einer großen und kaum überschaubaren Menge – drei interessante Urteile herausgegriffen.

Nach dem Teilzeitrecht müssen Arbeitnehmer die **Verringerung der Arbeitszeit** und deren Umfang spätestens drei Monate vor Beginn geltend machen. Hierbei „soll“ auch die gewünschte **Verteilung** der Arbeitszeit angegeben werden. Der Arbeitgeber hat dann mit dem Arbeitnehmer die gewünschte Verringerung der Arbeitszeit mit dem Ziel einer Vereinbarung zu erörtern, wobei Einvernehmen über die Verteilung erreicht werden muß. Das Bundesarbeitsgericht (BAG) hat hierzu entschieden, daß der Arbeitnehmer entscheiden kann, ob er nur die Verringerung oder auch eine bestimmte Verteilung verlangt; der Arbeitnehmer kann die Verringerung zudem von der Zustimmung des Arbeitgebers zur gewünschten Verteilung abhängig machen. Zwar muß der Verteilungswunsch nicht schon im Teilzeitantrag verbindlich angegeben werden; soll jedoch eine bestimmte Verteilung erreicht werden, muß der Wunsch spätestens in das Erörterungsgespräch eingebracht werden (BAG, Urteil vom 23.11.2004, Az. 9 AZR 644/03).

Befinden sich Arbeitnehmerinnen oder Arbeitnehmer in **Elternzeit**, können sie aus der Elternzeit heraus einen Antrag auf Teilzeitarbeit stellen, auch wenn zunächst die völlige Freistellung (Elternzeit) und nicht nur eine Änderung der Arbeitszeit (Elternteilzeit) in Anspruch genommen wurde. Begrenzt wird dieses Recht allerdings dann, wenn der Arbeitgeber eine Vollzeitvertretung eingestellt hat: wenn diese oder andere vergleichbare Mitarbeiter zur Verringerung ihrer Arbeitszeit nicht bereit sind, so kann sich der Arbeitgeber regelmäßig auf dringende betriebliche Gründe berufen, die dem Anspruch auf Teilzeitarbeit entgegenstehen (BAG, Urteil vom 19.04.2005, Az. 9 AZR 233/04).

Für **befristet** beschäftigte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kann sich ein Problem aus der Frage ergeben, bis wann eine **Arbeitssuchendmeldung** zu erfolgen hat. Das Gesetz schreibt nur vor, daß die Meldung unverzüglich nach Kenntnis des Beendigungszeitpunkts und bei befristeten Arbeitsverhältnissen frühestens drei Monate vor der Beendigung zu erfolgen hat. Hieraus kann jedoch nicht der Schluß gezogen werden, daß die Meldung spätestens sieben Tage nach diesem Stichtag ergehen muß, fand das Sozialgericht Dortmund und verwarf damit die Auffassung der Bundesagentur für Arbeit. Selbst in einer Meldung kurz vor Ablauf der Befristung sei mangels gesetzlicher Grundlage keine Obliegenheitsverletzung mit der Folge der Minderung des Arbeitslosengeldes zu sehen. Die unbestimmte Regelung des Gesetzes verbiete es generell, diese Sanktionsfolge der verspäteten Meldung bei befristeten Arbeitsverhältnissen anzuwenden (Urteil vom 14.07.2004, Az. S 33 AL 169/04; das Urteil ist in der Berufung und noch nicht rechtskräftig). **Wichtiger Hinweis:** wie das Personaldezernat bei Fristverträgen ohnehin immer betont, empfiehlt sich (trotz des Urteils) stets eine frühzeitige Meldung, um eventuelle Nachteile zu verhindern.

Elternzeitrechner

Von Wolfgang Girleit

Zur Hilfe bei der Entscheidung über die Einzelheiten der Elternzeit bietet das Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend einen Elternzeitrechner an.

Mit seiner Hilfe lassen sich verschiedene Möglichkeiten durchrechnen, um zur individuell besten Lösung zu finden. Sowohl die Einführung als auch die zu den einzelnen Begriffen durch Anklicken zu findenden Erläuterungen sowie die Online-Broschüre,

die als Down-Load zur Verfügung steht, geben in kompakter und gut verständlicher Form die erforderlichen Informationen. Zwar sind ein aufmerksames Lesen der Erläuterungen sowie der Rückgriff auf die eigenen Einkommensunterlagen unumgänglich, da eine Vielzahl von Faktoren und Wahlmöglichkeiten in die Berechnung des Erziehungsgeldes einfließen, doch ist dies spätestens bei der Beantragung des Erziehungsgeldes ohnehin nötig. Schließlich macht das Ministerium darauf aufmerk-

sam, dass die Berechnung nicht rechtsverbindlich sein kann, und verweist auf die zuständigen Stellen vor Ort. Auch erscheint ein Hinweis, dass die Berechnung nicht die Verrechnung von Mutterschaftsgeld und Erziehungsgeld berücksichtigt.

Jedenfalls ist der Elternzeitrechner eine gute Hilfe bei den Überlegungen zur Ausgestaltung der Elternzeit und sehr zu empfehlen.

Das übersichtlich aufgebaute und gut verständliche Programm ist auf der Internet-Seite des Ministeriums zu finden unter:

<http://www.bmfsfj.de/Elternzeitrechner/>

Einhundertmal sein Blut gegeben!

Von Ulf Gärtner



Foto: Ulf Gärtner

Transfusionsmedizin - Blutspendezentrale
Josef-Stelzmann-Str. 9, 50931 Köln

Öffnungszeiten:

Mo., Di. und Mi.: 14.00 - 19.00 Uhr

Do. und Fr.: 7.30 - 12.30 Uhr

Blutspendetelefon: 0221 478-4805

Kurz vor Eintritt in seinen wohlverdienten Ruhestand konnte Jens-Peter Ostermeyer aus der Personalabteilung seine einhundertste Blutspende in der Universitätsklinik feiern. Im Namen ihrer Mitarbeiter begrüßte ihn die Leiterin der Blutspendezentrale, Prof. Birgit Gathof, und kündigte bereits eine Einladung für die Weihnachtszeit an, in der sie sich nochmals persönlich im Rahmen einer Feierstunde bei allen „Hundertern“ dieses Jahres bedanken wird.

Seit dem Beginn seines Universitätsdienstes im Jahre 1973 ist Jens-Peter Ostermeyer im Personaldezernat beschäftigt gewesen und kümmerte sich dort hauptsächlich um die Berechnung von Bezügen für Angestellte mit Privatsdienstverträgen und Vergütungen von Hilfskräften. Für seine besonderen Verdienste erhielt er im Jahre 2000 eine Leistungsprämie.

In seiner künftig üppiger gesäten Freizeit will sich der passionierte Läufer verstärkt seinen Hobbys widmen. So bastelt er gemeinsam mit seiner Frau Puppen und stellt diese auch auf Börsen aus. In der Adventszeit gestalten die beiden die Fenster ihres Hauses im Rechtsrheinischen jedes Jahr liebevoll nach einem besonderen Motto.

Als Blutspender hat Jens-Peter Ostermeyer - sozusagen hautnah - die vielfältigen technischen Verbesserungen und organisatorischen Erleichterungen für die Spender miterlebt. So wird heutzutage beispielsweise bei der notwendigen Zulassungsprüfung zur Spende auf recht charmante Art mittlerweile sogar gleichzeitig (!) die Temperatur kontrolliert, der Blutdruck geprüft und die richtige Blutzusammensetzung gecheckt. Anders als in früheren Zeiten bekommt der Spender auch sofort das Ergebnis mitgeteilt und erhält somit ein Bild über seinen aktuellen Gesundheitszustand. Die Blutspendezentrale ist weiterhin immer auf der Suche nach willigen Spendern um den ständig steigenden Bedarf an Blutpräparaten decken zu können.

Mehr als 300 Dienstjahre und entsprechend viel Erfahrung kamen zusammen, als sich langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität anlässlich ihres Dienstjubiläums bei Kanzler Dr. Neyses trafen. Das Foto zeigt in der hinteren Reihe (v.l.) Uwe Bagusche (Botanisches Institut), Walter Schumacher (Abteilung 52 – Versorgungstechnik, Metallbau, Zentrale Leitwarte), Bernd Kranski (Dezernat 6 – Finanzen und Forschungsförderung), Volker Weishaupt (USB), Kanzler Dr. Johannes Neyses, Dr. Roland Hissette (Thomas-Institut), Udo Walz (Vorsitzender des Personalrats für das nichtwissenschaftliche Personal); in der vorderen Reihe (v.l.) Christian Meyer (Institut für Kirchenrecht), Helmut Wratil (Zoologisches Institut), Wilhelm Josef Schillings (USB), Ulrike Kirsten (USB), Catharina Keller (USB), Rotraud Jaschke (Institut für Römisches Recht), Ingrid Müller (Institut für Anorganische Chemie), Karin Schmidt (Institut für Mineralogie und Geochemie).

Foto: Claudia Herrmann



Kunst im WiSo-Innenhof: Richard Bauseweins „Tonkörper“

Seit Anfang August kann man im sogenannten „Brunnenhof“ des WiSo-Gebäudes „Tonkörper“ des berühmten Leverkusener Künstlers Richard Bausewein bewundern. Richard Bausewein wurde 1943 in Leverkusen geboren. Nach einem naturwissenschaftlichen Studium begann seine Beschäftigung mit der Bildenden Kunst. Seine „Tonkörper“ sind aus Ton geformte Büsten und Torsi, deren Oberflächen naturbelassen sind. Richard Bausewein setzt sich in seiner künstlerischen Arbeit mit dem Menschenbild in unserer Zeit auseinander. Seit 1980 sind seine Tonkörper in zahlreichen Ausstellungen vorgestellt worden. So stehen seine Kunstwerke auch in einigen Ministerien in Berlin. Die im Brunnenhof ausgestellten „Tonkörper“ sind eine Dauerleihgabe des Künstlers an die Universität. (Andreas Witthaus)

Rückenfitness Hals- und Nack

Von Heike Breuer

Geht es um Rückenschmerzen, wird meist der Bereich der Lendenwirbelsäule angesprochen. Zwar treten dort sicherlich die meisten Schmerzen auf, doch wird viel zu selten bedacht, dass oft der Hals-/Nackbereich in das Geschehen eingebunden ist, entweder als „Opfer“ oder als „Täter“. Tatsächlich ist nämlich die Wirbelsäule als Kette zu betrachten, und sie kann nur so stark sein wie ihr schwächstes Glied. Dabei ist kein Abschnitt der Wirbelsäule gleichzeitig derart beweglich und belastet wie die Halswirbelsäule. Schmerzen treten entweder als Dauerschmerz oder plötzliche Attacken auf. Die Ursachen für Halswirbelsäulenprobleme sind überwiegend Fehlhaltungen sowie Abnutzungserscheinungen - und nicht zu vergessen - psychische Belastungen. Der Hals verbindet nämlich nicht nur Kopf und Körper, sondern auch das Denken mit dem Fühlen. „Halsstarrigkeit“, „Hartnäckigkeit“ und „Starrköpfigkeit“ symbolisieren körperliche wie auch geistige Unbeweglichkeit. Der Hals ist ein Ort der physischen und geistigen Verbindungs- und Kommunikationswege.

Gerade bei der Arbeit am PC nehmen viele Menschen eine verkrampte Dauerhaltung ein, deren Folge ein verspannter Nacken, Kopf- und Rückenschmerzen sind. Was aber tun? Das Rezept der Mediziner und Therapeuten lautet: So häufig wie möglich die Haltung wechseln und mit gezieltem Training den Beschwerden vorbeugen.

MitUns zeigt wie es geht! Ein paar einfache, v.a. dynamische Übungen am Schreibtisch oder zu Hause halten Sie fit und leistungsfähig! Am besten gleich ausprobieren! Unser Tipp: die beiden Seiten heraustrennen und an die Pinnwand hängen! Noch besser: Besuchen Sie im Semester mittwochs von 13.10-13.40 Uhr den HWS-Kurs beim UniSport!

KRÄFTIGUNGSÜBUNGEN – STRECKUNG DER HWS

- Die Übung kann im Sitzen ausgeführt werden.
- Ausgangsposition: nehmen Sie den Kopf zur Brust, d.h. beugen Sie den Hals nach vorne.
- Drücken Sie mit den Fingern beider Hände konstant auf den Hinterkopf und strecken Sie die HWS gegen diesen Druck gleichmäßig in ca. 4-5 Sekunden bis in den Nacken.
- Drücken Sie dabei gerade so intensiv mit den Fingern, dass Sie einen noch gut zu überwindenden Widerstand spüren.
- Nehmen Sie den Kopf ohne Druck wieder nach vorne.
- Wiederholen Sie diese Bewegung 5-12 mal.

ÜBUNGSHINWEISE

- Bei akuten Verletzungen der HWS dürfen die Übungen nicht oder nur nach Rücksprache mit dem Arzt durchgeführt werden.
- Beginnen Sie zunächst sehr vorsichtig und erproben Sie die Bewegung.
- Unterbrechen Sie die Übung, sobald Schwindel, Unwohlsein oder Schmerz auftritt. Treten bei mehr als einer Übung diese Signale auf, so sollten Sie zwecks medizinischer Abklärung einen Arzt konsultieren.
- Sie können die Kräftigungsübungen einzeln oder als Trainingsprogramm praktizieren.

VOR DER ÜBUNGSDURCHFÜHRUNG

Bereiten Sie die HWS und die Hals-/Nackmuskulatur durch sanfte, langsame Bewegungen in allen drei Richtungen gut vor:

- 10 mal den Kopf zur Brust und in den Nacken nehmen,
- 5 mal nach links und nach rechts drehen.

HWS-VERHALTENSTIPPS FÜR DEN ALLTAG

- Vermeiden Sie länger dauernde statische Kopfhaltungen. Richten Sie Ihren Arbeitsplatz, Ihre Sitzposition und Ihren Bildschirm optimal ein!
- Vermeiden Sie ruckartige Belastung von Kopf und Halswirbelsäule!
- Unterbrechen Sie lange Unbeweglichkeiten des Kopf-Nackbereiches mehrmals täglich für mindestens 20-30 Minuten mit folgenden Bewegungsübungen:
- zweimal hintereinander langsam ganz nach oben und ganz nach unten schauen,
- einmal langsam ganz nach links und nach rechts schauen,
- einmal langsam links und rechts das Ohr zur Schulter bringen.



am Arbeitsplatz: Dehnübungen



Ausgangsposition



Bewegungsende

BEUGUNG DER HWS

- Auch diese Übung kann im Sitzen ausgeführt werden.
- Ausgangsposition: Nehmen Sie den Kopf in den Nacken, d.h. strecken Sie den Hals nach hinten.
- Drücken Sie jetzt mit den Fingern beider Hände konstant auf die Stirn und beugen Sie den Hals gegen diesen Druck gleichmäßig in ca. 4-5 Sekunden zur Brust nach vorne unten.
- Drücken Sie dabei gerade so intensiv mit den Fingern, dass Sie einen noch gut zu überwindenden Widerstand spüren.
- Nehmen Sie den Kopf ohne Druck wieder langsam nach hinten.
- Wiederholen Sie diese Bewegung 5-12 mal.



Ausgangsposition



Bewegungsende

SEITHEBEN DER HWS

- Ausgangsposition: Legen Sie sich seitlich auf den Boden. Der untere Arm wird dabei so gestreckt, dass der Kopf auf der unteren Schulter abgelegt werden kann. Die obere Schulter zeigt senkrecht zur Decke.
- Heben Sie nun langsam den Kopf so weit wie möglich an (die Nase zeigt immer nach vorne). Um den Widerstand zu erhöhen, können Sie oberhalb des Ohres mit den Fingern der Hand einen Gegendruck ausüben.
- Drücken Sie dabei gerade so intensiv mit den Fingern, dass Sie einen noch gut zu überwindenden Widerstand spüren.
- Nehmen Sie den Kopf ohne Druck wieder langsam nach unten.
- Wiederholen Sie diese Bewegung 5-12 mal.



Bewegungsende

SEITHEBEN DER HWS MIT GLEICHZEITIGER DREHUNG

- Ausgangsposition: siehe oben rechts
- Gleichzeitig mit dem Seitheben des Kopfes erfolgt eine Drehung. Die Nase bewegt sich von vorne nach oben.

DEHNÜBUNGEN – KOPFSEITNEIGEN

- Die Übung kann im Sitzen ausgeführt werden.
- Heben Sie das Brustbein. Drücken Sie die rechte Hand zum Boden, und neigen Sie gleichzeitig den Kopf zur linken Seite (das Ohr Richtung Schulter).
- Halten Sie diese Dehnposition ca. 10 Sekunden. Dann lösen Sie, um diese Übungen zur anderen Seite durchzuführen.



HINTERKOPFHEBEN

- Auch diese Übung kann im Sitzen ausgeführt werden.
- Heben Sie das Brustbein und rotieren Sie die Arme nach außen.
- Heben Sie nun aus neutraler Kopfposition den Hinterkopf nach oben.
- Senken Sie dabei den Blick nach vorne unten.
- Halten Sie die Dehnposition ca. 10 Sekunden.

Biowissenschaften auf

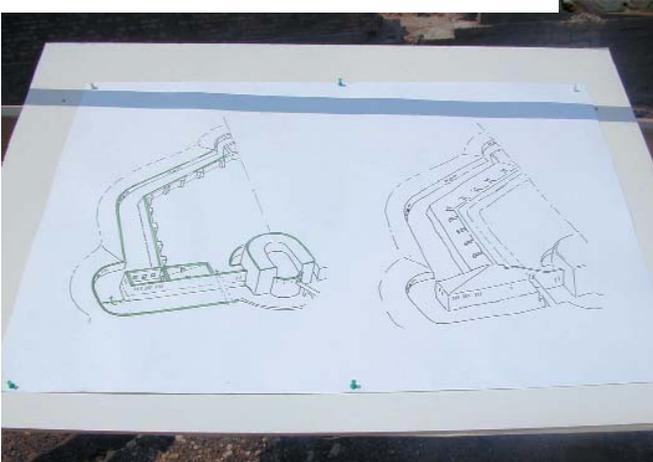
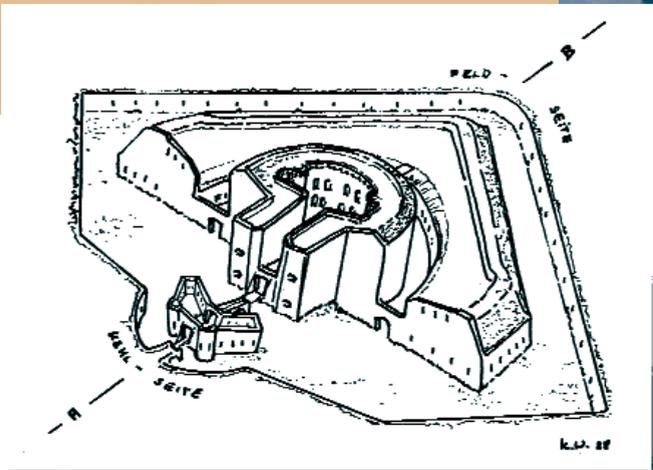
Von Martina Kluge und Andreas Witthaus

Bei den Ausschachtarbeiten über zwei Kellergeschosse für die neuen Biowissenschaften am Zülpicher Wall zeigten sich - wie auch schon im ersten, bereits fertig gestellten Bauabschnitt - die hervorragend erhaltenen Fundamente des damaligen Fort V. Die Ausgrabungsarbeiten wurden während des gesamten Zeitraums durch Mitarbeiter und Wissenschaftler des Städtischen Amtes für Bodendenkmalpflege begleitet.

Viele unserer Leser kennen die Überreste des Fort V bereits durch den Rundbau, der heute vom geographischen Institut der Uni Köln genutzt wird (MitUns berichtete in der Ausgabe Juli 2004) und seinerzeit als Kernwerk dieses Forts diente. Um welche beeindruckende Befestigungsanlage es sich damals gehandelt haben muss, wurde erst bei der Besichtigung der ausgegrabenen Mauern für alle sichtbar. Wir haben die Geschichte dieser Befestigungsanlage recherchiert, doch lesen Sie selbst.

Das Fort V gehörte zum Inneren Fortgürtel (auch Rayons genannt) der Preußischen Festung Köln, die 1815 durch König Friedrich Wilhelm III. beschlossen wurde. Zwischen 1841 und 1847 erfolgte durch ca. 3000 Arbeiter die Fertigstellung des Forts V.

Insgesamt gab es in Köln 14 solcher Forts, die zwischen 1816 und 1863 von den Preußen erbaut wurden. Die damalige Stadtverwaltung hatte jedoch schon bald mit zwei Problemen zu kämpfen: Mit Beginn der Industrialisierung hatte sich die Einwohnerzahl in Köln stark erhöht, die Bevölkerung konnte sich aber wegen der Stadtbefestigung nicht ausdehnen, was zur Folge hatte, dass die Wohnverhältnisse innerhalb der Stadtmauern fürchterliche Zustände annahmen. Die Stadtbefestigung, einst zum Schutz erbaut, schnürte die Stadt regelrecht ein und verhinderte eine schnelle Entfaltung von Handel und Industrie. Das zweite Problem war neben den hohen Kosten für die Unterhaltung der alten



historischem Fundament

Stadtmauer und des neuen Befestigungsringes die Erfindung eines neuen Geschützes, mit dem man mehrere Kilometer weit schießen konnte. Man erkannte auf militärischer Seite rasch, dass die neue Stadtbefestigung einem Angriff mit modernster Waffentechnik nicht lange Stand halten konnte.

Aus diesem Grund entschied man im Jahre 1872 einen neuen Befestigungsring um Köln zu bauen. Die alte Stadtbefestigung sollte aber, solange der neue Festungsring noch nicht fertig gestellt war, weiterhin bestehen bleiben.

1880 wurde der Innere Fortgürtel endgültig aufgegeben und das Gelände an die Stadt Köln verkauft. In den Jahren 1886 – 1888 wurde das Kernwerk (der Rundbau) von Fort V vom Stadtbaumeister zum Verwaltungsgebäude des „Städtischen Hilfskrankenhauses“ (Augusta Krankenhaus), einer Anstalt für ansteckende

Krankheiten, umgestaltet, während man alle anderen Bauten dieses Forts schleifte. Im Südteil des ehemaligen Festungsgrundstückes errichtete man Krankenbaracken, ein Leichenhaus und ein Desinfektions- und Waschhaus. 1891 und 1894 entstanden zusätzlich zwei Bettenhäuser an der Zülpicher Strasse. Nach 1945 gingen die kompletten Liegenschaften in den Besitz der Universität zu Köln über.

Eine Besichtigung der Ausgrabungen ist leider nicht mehr möglich. Sie wurden nach gründlicher Dokumentation (unter anderem auch im Internet abrufbar) endgültig abgerissen.

Weitere Infos unter:

<http://www.crifa.de/fort5/f5-kap.php3>

<http://www.koelner-festungsring.de>



The Ring

Von Susanne Geuer

Nicht, dass wir nicht gewarnt gewesen wären. Kein Niederlande-Urlauber, der nicht sein persönliches Waterloo am Antwerpener Ring erlebt hätte. „Hin ist kein Problem“, sagte mein Vater noch bei der Verabschiedung, „aber wieder zurück...!“

Ein paar Urlaubstage im Niederländischen Zeeland zu verbringen bedeutet zweimal durch Antwerpen durch. Einmal auf der Hin- und einmal auf der Rückreise.

Aber was soll's. Es gibt Internet und Routenplaner und überhaupt waren wir in keiner Weise beunruhigt. Bis jetzt habe ich noch überall hin gefunden und was alljährlich hunderttausende Touristen für ein verlängertes Wochenende in Kauf nehmen, kann ja nun so schwierig auch nicht sein, denn die kommen ja in der Regel alle wieder nach Hause. Tja, was soll ich sagen. Ankommen war auch wirklich nicht das Problem. Ankommen war total einfach. Gut, es gibt wirklich Schöneres als durch Antwerpen zu fahren, oder, genauer gesagt, über den Antwerpener Autobahnring. Da gibt es den Ring Nord und den Ring Ost und den Ring 1 und 2, wobei 2 ‚unser‘ Weg war und wir waren im Rubbedizup durch und fuhren auf das schöne Schouwen Duiveland zu, im Herzen ein Lied und voller Lust aufs Meer.

Die vier Tage an der Nordküste Schouwen Duivelds vergingen im Flug und, ja, um Ihrer Frage zuvor zu kommen: im Urlaub ist Regen schöner als zu Hause! Entschieden!

Und nun der Rückweg. Irgendwie waren wir anmaßend genug gewesen, für die Rückfahrt keine Wegbeschreibung mehr aus dem Internet zu holen. Ja, ich gestehe es: wir waren sogar der Meinung, ohne wird es einfacher, weil unser Routenplan auf dem Hinweg so seine Macken hatte. Schwer zu sagen, ob es am unzulänglichen Satzbau lag oder schlichtweg falsch war, was da stand, jedenfalls stimmten die beschriebenen Streckenabschnitte irgendwie in der Reihenfolge nicht mit der Wirklichkeit überein. Aber wir hatten ja die Niederländische Straßenkarte von meinem Vater mitgenommen (Erscheinungsjahr 1995) und so würde es schon klappen. Dachten wir.

Ha! Welche Einfalt! Welche Arglosigkeit! Wir gutgläubige Toren! Alles ging gut, bis wir uns den mäandernden Fangarmen des Antwerpener Rings übergaben. Um es kurz zu machen: Wir hatten von Anfang an keine Chance, weil unsere Richtung einfach gar nicht angegeben war. Zwar befanden wir uns wieder auf Ring 2, was uns zunächst zuversichtlich sein ließ, aber es ging immer nur nach Gent und Brügge. Nicht, dass es da nicht hübsch wäre, aber es liegt einfach nicht auf dem Weg nach Köln. Wir brauchten dringend die Richtung Brüssel oder so. Aber nix. Stattdessen fuhren wir endlose triste graue Ringstraßen entlang, streng eingebaut zwischen ebenso massiven grauen Beton-Leitplanken. Ich könnte schwören, dass wir mindestens zweimal ganz rum gefahren sind! Es gab kein Entkommen. Wir trösteten uns mit der Autobahnschilder-Marotte, die eine eben manchmal eine Weile in die vermeintlich falsche Richtung lenken, um aber dann schließlich doch die erseh-

KINDERFERIENCAMP DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN 2005

Vom 8. bis zum 19. August (in den letzten beiden Wochen der Sommerferien) fand das 9. Kinderferiencamp statt. 1997 ins Leben gerufen von der Gleichstellungsbeauftragten, wird es nun schon seit einigen Jahren erfolgreich von Professor Klaus Klein und seinen Mitstreitern und Mitstreiterinnen mit viel Engagement und Begeisterung vorbereitet und durchgeführt. Es war auch in diesem Jahr wieder ein voller Erfolg. Ca. 80 Kinder von 5 bis 14 Jahren nahmen in 5 Gruppen an verschiedenen Projekten teil. Die Themen waren vielfältig und es war für jeden etwas dabei. Für die Eltern war am letzten Tag im Rahmen eines Abschlussfestes eindrucksvoll zu sehen, was die Kinder im Projekt „Wir bauen eine Stadt“ erarbeitet hatten. Mit viel Kreativität haben die Kinder gemeinsam ihre Stadt gebaut, die an Vielfalt, Ideenreichtum und Farbigkeit manchem Stadtplaner zur Ehre gereichen würde....



„Ich fand es blöd, dass die Betreuer mit der Drehleiter (bei der Feuerwehr – Anm. der Redaktion) bis ganz oben fahren durften und wir nicht. Ich durfte mit dem Schlauch auf das Garagentor spritzen, das war klasse. Das tollste Projekt war „Wir bauen eine Stadt“. Ich habe ein Schwimmbad gebaut mit einem Hallenbad und einem Freibad auf dem Dach“. (Malte, 6 Jahre)

„Was ich toll fand, war „Wir bauen eine Stadt“, weil ich ein Haus nach meinem Geschmack bauen konnte, wie es mir gefällt. Ich fand „Kosmetik“ nicht so gut, weil es mich nicht interessierte und ich das mit der Chemie nicht so schön fand. Was ich daran aber gut fand, waren die Experimente, mit Säuren und so.“ (Leonard, 7 Jahre)



ten ‚richtigen‘ Ortsangaben und Richtungsweiser zu präsentieren, wenn frau nur etwas Geduld hat. Jede Autofahrerin kennt solche Strecken und ist daher nicht ohne Weiteres durch kilometerlange falsche Richtungsangaben aus der Ruhe zu bringen. Als wir durch den zweiten Tunnel fuhren, sank die Zuversicht schlagartig gegen Null. Wir wussten mit ziemlicher Sicherheit, dass wir auf der Hinfahrt nur einen Tunnel passiert hatten. Aber ändern konnten wir nichts. Die einzige seit Kilometern mit ungebrochener Penetranz angezeigte Ausweichmöglichkeit war ‚Haven‘ und das half uns nun auch nicht weiter. Nach weiteren Betonumzünungen immer im Kreis und drüber und drunter gelangten wir ohne weiteres Zutun vor eine Mautstation. Na klasse. Immerhin eine Premiere. Noch nie zahlte ich irgendwo Maut. Und, oh Freude, echte Menschen in den Mautkassierer-Häuschen! Also jemanden, den frau nach dem Weg fragen kann. Ich entschuldigte mich und gestand dem jungen Mann unumwunden, dass wir uns wohl verfahren hätten. Wir müssten in Richtung Brüssel aber es gäbe immer nur Brügge und Gent. „Oh, sie sind gut so!“, beteuerte der Mensch mit Headset energisch. „Fahren sie durch die zwei Tunnel und nach dem Tunnel die zweite Ausfahrt rechts nach Gent und ?? (den Ortsnamen habe ich vergessen). Dann kommen sie richtig!“ So versicherte uns der Held der Mautstation in fast perfektem Deutsch, und eine größere Freude hätte er uns in dem Augenblick wirklich nicht machen können. Auch dass wir fünf Euro zahlen mussten, um die übernächste Ausfahrt wieder heraus fahren zu dürfen, nahmen wir ungerührt hin. Aber, wie wir nun wissen, war der Held ein falscher Fuffziger, eine Schlange in der Verkleidung eines rechtschaffenen Mauteintreibers – sofern das nicht ohnehin schon ein Widerspruch in sich ist. Es kam eine Ausfahrt mit der angegebenen Richtung, aber sie führte auch nur nach Gent und keineswegs in irgendeine andere Richtung und ausschließlich über Straßen, die in unserer Karte nicht verzeichnet waren. Jedenfalls nicht, bis wir uns in St. N. entschieden, die Autobahn nun endlich zu verlassen und doch lieber über irgendwelche Nebenstraßen die Richtung einzuschlagen, die uns irgendwann einmal nach Köln bringen könnte. Ich war mit allem einverstanden, unter der Voraussetzung, dass es weitläufig um den Antwerpener Ring herum führt. Also wählte meine Karten lesende Freundin die Richtung Leuven. Dort planten wir wieder auf die Autobahn zurück zu fahren. Endlos führte unser Weg nun durch Belgische Straßendörfer ohne Infrastruktur. Zwischendurch wehten uns verführerische Düfte von frischem Streuselkuchen ins Auto. Unsere

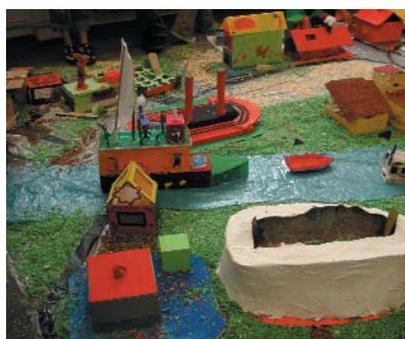
Rundreise durch Antwerpen und die Fahrt in falscher Richtung hatte uns, bis wir schließlich kurz vor Leuven wieder auf die Autobahn auf-fahren, über zwei Stunden Zeit gekostet. Kaffeedurst und Hunger waren schon ins ‚Delirante‘ angewachsen. Unser Plan sah vor, gleich an der ersten Raststätte halt zu machen und uns entsprechend mit Kaffee und Kuchen zu versorgen. Und schon war es soweit. Müde und mit laut knurrendem Magen fielen wir in die Autobahnoase ein. Ein Tablett geschnappt und auf zur allgegenwärtigen Selbstbedienungstheke mit allen warmen und kalten Notwendigkeiten. Auf großen Tafeln wurden preiswerte Angebote oder kulinarische Spezialitäten gepriesen: Der Antwerpen-Teller mit Wurst im Ring, Stangenbrot und verschiedenen Soßen, das fünfgängige Menu „Leuener Rettung“ mit Buchstaben-nudelsuppe, Kartensalat und einem deftigen Wallonischen Jägertopf. An der Kasse wurden wir aufgefordert, unsere Mautquittung gegen einen Familieneisbecher einzutauschen, der mit der Flagge unseres Heimatlandes dekoriert wurde. Etwas eigenartig war das schon.

Als wir die Herrlichkeiten zu unserem Tisch transportiert und uns, ver-sunken in ernsthaftes Schweigen, mit ihrer Vernichtung beschäftigten, traf uns plötzlich wie ein Blitz hellstes Scheinwerferlicht. Verstört blin-zelnd hielten wir mitten im Kauen inne und versuchten etwas zu er-kennen. Ein freundlicher, etwas unteretzter Herr mit dunklem Schnurr-bart (wo hatte ich ihn nur schon mal gesehen?) eilte auf uns zu und schüttelte uns temperamentvoll die Hände. Ein kurzes Blitzlichtge-witter, Küchenpersonal in langen weißen Schürzen marschierte vor unserem Tisch auf und applaudierte. Der Herr mit dem französischen Akzent, bunter Seidenweste und Monokel überreichte uns eine Urkunde und verbeugte sich ein ums andere Mal zu uns und zu den Fotoapparaten hin. So schnell, wie er gekommen war, war der Spuk auch wieder vorbei. Zurück blieben wir mit unserer Urkunde für „das 1-Millionste Ringopfer Sommer 2005“.

Während ich den Inhalt meines Mundes hinunterschluckte, glitt mein Blick durch die großen Panoramascheiben des Restaurants über den weiten Parkplatz der Raststätte. „Guck mal da!“, rief meine Freundin und deutete auf einen Autofahrer, der gerade eine Straßenkarte auf dem Dach seines silberfarbenen Passats entfaltet. Sein deutsches Autokenn-zeichen entlarvte ihn als Siegburger. War er vielleicht der Gebeutelte Nummer Eine-Million-und-Eins?

„Besonders gut hat mir „Sinn-e“ gefallen. Wir haben da ein Kekshaus gebaut. Wir haben Hörversuche gemacht und eine CD gehört mit Stimmen von einer Kuh, einem Schaf und einem Schwein. Und dann haben wir Schmeckversuche gemacht. Wir haben war Bitteres gehabt, was Süßes und so und dann haben wir das mit einem Wattestäbchen auf die Zunge getupft und geguckt, wo wir am meisten schmecken. Zum Schluss haben wir versucht, ob wir 10 Minuten lang keinen Ton sagen können. Das haben wir geschafft.“ (Max, 9 Jahre)

„Am schönsten fand ich da Projekt „Feuer“. Wir haben geübt mit dem Feuer umgehen zu können. Wir haben auch Versuche mit dem Feuer gemacht. Übrigens! Wir waren auch bei der Feuerwehr. Dort haben wir ein Feuerwehranzug-Anziehen-Wettrennen gestartet. Natürlich hat der Feuerwehrmann gewonnen. Er hat zum Anziehen 30 sec. gebraucht.“ (Lucie, 10 Jahre)



Prof. Klein führt den Eltern vor, wie das „Rauchhaus“ funktioniert, das eine Studentin eigens für das Projekt Feuer herstellte. An diesem Modell können die Kinder lernen, wie sich der Rauch ausbreitet, wenn Fenster und Türen geschlossen oder geöffnet werden.



Spielregeln für die

Von Meike Hauser

In den Büros der 1990er Jahre war das Faxgerät in Sachen Schnelligkeit kaum zu überbieten. Inzwischen spielt der Fernkopierer längst in der Altherrenmannschaft, erste Liga ist der elektronische Schriftverkehr. Wenngleich es hier keine verbindlichen Spielregeln gibt, ist dennoch nicht alles erlaubt. Ein allzu salopper Umgangston kann vom virtuellen Gegenüber durchaus als grobes Foul empfunden werden. Zwar gibt es keinen Schiedsrichter, so dass sicherlich niemand mit einem Platzverweis rechnen muss; ins Abseits manövrieren kann man sich trotzdem. Um das zu verhindern, ist es ratsam, einige Grundsätze zu beherzigen.

Worum geht es?

Wie schnell Ihre Nachricht vom Empfänger gelesen wird, darüber entscheidet auch der von Ihnen gewählte Betreff. Je eindeutiger und aussagekräftiger Sie ihr Thema formulieren, desto mehr Informationen geben Sie dem Empfänger über den Inhalt Ihrer Nachricht. Für Menschen, die täglich mehr E-Mails bekommen, als sie lesen können (oder möchten), kann dies unter Umständen ein entscheidendes Kriterium sein. Zudem kann ein eindeutiger Betreff helfen, eine Nachricht in einer gut gefüllten Mailbox schnell wieder zu finden, wenn Sie sie nach einiger Zeit noch einmal lesen möchten. Dennoch sollte der Betreff nicht zu lang ausfallen, da manche Mailprogrammen über eine Übersichtsleiste mit begrenzter Länge verfügen.

Hallöchen!

Bei der Wahl der richtigen Anrede sollten Sie immer überlegen, an wen Sie sich wenden. Ein lockeres ‚Hallo‘ ist nicht immer angebracht und kann in manchen Fällen sogar unhöflich und distanzlos wirken. Beachten Sie also dienstliche Ebenen und entscheiden Sie sich im Zweifelsfall für das formelle ‚Sehr geehrte(r) ...‘.

Korrekt und stilvoll

Im E-Mailverkehr herrscht oft ein hohes Tempo. Trotz der großen Geschwindigkeit sollten Sie auf die Rechtschreibung achten und in vollständigen Sätzen schreiben. Berücksichtigen Sie auch die übliche Groß- und Kleinschreibung und machen Sie Absätze. Eine Zeile Ihrer E-Mail sollte nicht mehr als 72 Zeichen umfassen. Längere Zeilen werden vom Mailprogramm u.U. automatisch umgebrochen, was dann für den Empfänger nicht besonders schön aussieht. Um Fehler zu vermeiden, ist es sinnvoll, wenn Sie Ihre E-Mail vor dem Versenden noch einmal durchlesen. Das ist insbesondere auch dann ratsam, wenn Sie sich kurz zuvor geärgert haben. Denn wenn Sie im Affekt schreiben, vergreifen Sie sich leichter im Ton. Formulieren Sie also mit Bedacht und bringen Sie dem Empfänger ihrer Nachricht die nötige Höflichkeit entgegen.

Auf Zimmerlautstärke

Wenn Sie in Ihrer E-Mail etwas hervorheben möchten, deuten Sie dies durch *Sterne* an. Auf keinen Fall sollten Sie in einem solchen Fall Großbuchstaben verwenden, denn dann schreien Sie ihren Gegenüber an!

In der Kürze ...

... liegt auch im elektronischen Schriftverkehr die Würze. Konzentrieren Sie sich in Ihrer E-Mail auf ein Thema und formulieren Sie ihr Anliegen ohne Umschweife. Ihre Sätze sollten dabei allerdings nicht zu knapp ausfallen, das könnte schroff oder gar verletzend wirken.

Mit Anhang

Dateianhänge sind häufig sehr groß und kosten den Empfänger beim Herunterladen oftmals Zeit - und auch Geld. Klären Sie also am besten vorab, ob ihr Gegenüber die für ihn bestimmten Bilder, Programme oder Präsentationen tatsächlich auf diesem Weg erhalten möchte. Wenn ja, sollten Sie sich auf jeden Fall vorher informieren, ob der Empfänger auch über die entsprechende Software verfügt, um den Anhang öffnen zu können.

Viele lächelnde Gesichter

Gegen eine wohldosierte Verwendung von Smileys (auch Emoticons genannt) ist sicherlich nichts einzuwenden. Ähnlich wie bei der Wahl der passenden Anrede sollten Sie sich jedoch überlegen, in welchen Fällen ihr Gegenüber einen Smiley vielleicht als deplaziert empfinden könnte. Abzuraten ist von einem durchgängigen Gebrauch, schließlich hat nicht jeder Satz einen Unterton und nicht jeder Empfänger ihrer E-Mails interessiert sich für ihre Stimmungslage.

Geheimniskrämerei

Ob Sie eine E-Mail nutzen wollen, um Ihrem Gegenüber persönliche Dinge anzuvertrauen, sollten Sie sich genau überlegen. Denn wenn Sie nicht mit einer Verschlüsselung arbeiten, ist es technisch an mehreren, nicht vorhersehbaren Orten unbeobachtet möglich, das Dritte mitlesen. Und die Erfahrung zeigt, dass alles, was möglich ist, auch irgendwo passiert.

Wenn Sie eine E-Mail weiterleiten, sollten Sie überlegen, ob der ursprüngliche Absender bzw. die vollständige Adressatenliste in der Weiterleitung auftauchen soll. Sie können die Adressen entfernen, wenn Sie nicht möchten, dass der nächste Empfänger sie lesen kann. Generell besteht die Möglichkeit, die einzelnen Empfänger einer



erste Liga

Nachricht voreinander zu verbergen, indem man die Adressen in das Feld ‚Blindkopie‘ einträgt.

Signatur

Mit der Signatur am Ende einer E-Mail können Sie dem Empfänger weitere für ihn wichtige Informationen übermitteln. Das Anhängen der Signatur geschieht automatisiert, sofern Sie dies entsprechend eingestellt haben (s.u.). Eingeleitet wird die Signatur durch die Grußformel, die als Zeichen der Höflichkeit immer ausgeschrieben sein sollte. Unterhalb der Grußformel fügt man zur Trennung vom eigentlichen Text eine Zeile ein, die lediglich aus einer Folge von jeweils zwei Minus- und einem Leerzeichen besteht. Das Leerzeichen ist wichtig, damit das Mailprogramm des Empfängers die Signatur automatisch vom Text trennen kann.

Den Informationsgehalt Ihrer Signatur können Sie auch bei einer Beschränkung auf wenige Zeilen – mehr als fünf sollten es nicht sein - deutlich erhöhen, wenn Sie neben Telefon- und Faxnummern einen ‚sprechenden‘ Dezernats- oder Abteilungsnamen anfügen. Eine Bezeichnung wie ‚Abteilung 86‘ ist für Außenstehende wenig hilfreich; mit einem aussagekräftigen Abteilungsname können Sie ihr Gegenüber dagegen gleich über ihren Zuständigkeitsbereich informieren.

Mit einem Hinweis auf die Homepage können Sie ihre Signatur vervollständigen. Damit machen Sie auf eine zusätzliche Informationsmöglichkeit aufmerksam, die auch als Hilfe zur Selbsthilfe dienen kann.

Wenn Sie Lotus Notes benutzen, können Sie ihre Signatur unter folgenden Menüpunkten anpassen:
Aktionen – Werkzeuge – Vorgaben – Signatur

Hier ein Beispiel:

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Albertus Magnus

Universität zu Köln, Dezernat 99 – Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
Tel.: (0221) 470-1388, Fax.: (0221) 470 –1919
E-Mail: a.magnus@verw.uni-koeln.de
http://www.uni-koeln.de



MODISCHES BEKENNTNIS ZUR ALMA MATER

Mit einem Tapeziertisch stand Alexander Grunert (Campus Sportswear) bereits vor zehn Jahren auf dem Albertus-Magnus-Platz und bot T-Shirts mit Universitätslogo zum Verkauf an. 1996 eröffnete er im Philosophikum seinen ersten Laden, auf der Homepage liebevoll ‚unser Darling‘ genannt. Seine modischen Designs und Produkte kommen bei den Studierenden gut an. Inzwischen vertreibt Campus Sportswear nicht nur an der Kölner Universität, sondern arbeitet mit mehr als 30 Universitäten und Fachhochschulen deutschlandweit zusammen.

Im Laden 1, Philosophikum der Universität zu Köln, werden dem unverbundenen Studierenden wie auch dem Mitarbeiter mit Bekenntnisbedürfnis unterschiedliche Formen der Sympathiebekundung geboten. Wer zum Understatement neigt, greift zum dezenten Aufkleber oder zur Tasse mit dem großen Siegelabdruck. Wem seine Universität sehr am Herzen liegt, hat die Wahl zwischen T-Shirts, Sweat-Shirts, Baseball-Kappe und Jacken mit Uni-Logo oder Schriftzug. Wer es dagegen praktisch mag, nimmt Schlüsselband oder Tasche.

Für Amerikaner und Briten hat diese spezielle Form des Bekenntnisses zur Ausbildungsstätte Tradition, in Deutschland ist sie dagegen noch vergleichsweise jung. Dafür aber umso modischer: Bei Campus Sportswear vergeht kein Semester ohne eine neue Kollektion mit neuen Farben und Designs. Es lohnt sich also immer wieder reinzuschauen.

Der Laden 1 im Philosophikum hat montags bis donnerstags von 10 bis 17 Uhr und freitags bis 16 Uhr geöffnet. In der vorlesungsfreien Zeit schließt er montags bis donnerstags um 16 Uhr und freitags um 14 Uhr. Im Internet unter www.campusstore.de/shop/ kann man sich einen großen Teil der Kollektion ansehen und bestellen.

Foto: Campus Sportswear



Eine Buchbinderi

Praktikumsbericht von Christine Sieber, samt einer kurzen Einführung in die Geschichte des Wandergesellentums

Die Tradition der Wanderschaft besteht wahrscheinlich seit dem frühen Mittelalter. Die erste Quelle, die auf einen Weber auf Wanderschaft hinweist, stammt aus dem Jahr 1362. Feststellbar ist auf jeden Fall, dass sich schon zu früherer Zeit, wenn auch nicht im Einzelfall belegbar, Gesellen auf Wanderschaft begeben haben. Dies hatte grundsätzlich zwei Ursachen. Zum einen wurde von den Zünften immer darauf geachtet, dass der Konkurrenzdruck in einer Region nicht zu groß werden konnte, womit eine Beschränkung der in einem Gewerbe Tätigen verbunden war. Zum anderen bestand auch ein großes Interesse an Handwerkern mit möglichst umfassendem Wissen, das diese sich insbesondere dadurch erwerben sollten, über einen vorher zeitlich beschränkten Zeitraum bei möglichst vielen Arbeitgebern anzudienen.

Viele der vorhandenen Bräuche, die die Wanderschaft der Gesellen regeln und organisieren, haben sich bis heute erhalten. Dazu zählen u.a.:

- Das Führen eines Wanderbuches, zur Dokumentation der Tätigkeiten bei den verschiedenen Arbeitgebern.
- Die Bannmeile, d.h. die Vorgabe, sich während der Wanderschaft der Heimatstadt nicht näher als 50 Kilometer zu nähern.
- Die Kluft, bestehend aus Schlaghosen, Staude (weißes Hemd), Weste, Jackett, Hut. Ebenfalls gehört der Wanderstock (Stenz) zur Grundausstattung. Auch wenn es keine verbindlichen Regeln gibt, so ist doch über die Farbe der Kluft feststellbar, welchem Gewerk der Handwerker angehört. Holzhandwerker (Zimmerer, Tischler) tragen schwarz, Steingewerk (Steinmetze, Maurer) grau. Es ist leider nicht dokumentiert, welche Farbe von Gesellen des graphischen Gewerbes getragen wurden.
- Üblicherweise beträgt der Mindestzeitraum der Wanderschaft zwei Jahre und einen Tag. Viele der in sogenannten Schächten (Interessenvertretung der Wandergesellen; vielleicht einer der ersten Vorläufer

der Gewerkschaftsidee) organisierten Gesellen sind mindestens drei Jahre unterwegs.

Interessant ist im Hinblick auf die Geschichte auch, dass sich in dem Wandergesellenmilieu viele Worte und Begriffe aus dem Rotwelschen bis in die heutige Zeit erhalten haben. Zum Teil haben diese Worte auch den Weg in den allgemeinen Sprachschatz gefunden, ohne dass jedoch deren Ursprung bekannt ist: Schlitzohr (Geselle, dem wegen eines Vergehens und zur Begleichung seiner Schuld sein goldener Ohrring herausgerissen wurde), „etwas auf dem Kerbholz haben“ (Kerbholz = Stenz; kleinere Vergehen wurden und werden von anderen Wandergesellen durch eine Kerbe im Wanderstock „dokumentiert“), Tippeln (Wanderung von einem Arbeitsort zum nächsten).

Derzeit befinden sich ca. 750 Gesellen auf Wanderschaft, davon sind ca. 15 Prozent Frauen. Die mit Abstand meisten Gesellen stammen aus dem Baugewerbe und Baunebengewerbe. Ebenfalls unterwegs sind z.Z. auch Konditoren, Elfenbeinschnitzer, Gold- und Silberschmiede, Bootsbauer, Gürtler, Schneider. Aus dem graphischen Gewerbe sind derzeit drei Buchbinder auf Wanderschaft. Damals wie heute sind die Grundvoraussetzungen, um auf Wanderschaft zu gehen: Eine abgeschlossene Berufsausbildung in einem ehrlichen Handwerk, Schuldenfreiheit und Ungebundenheit. Zu den „unehrlichen Handwerken“ gehören u.a. Friseure, Abdecker, Metzger.

Ich befinde mich seit dem 28. Juli 2003 auf Wanderschaft. Hauptgrund für diese Entscheidung war, möglichst viel Wissen in meinem Beruf erlangen zu können. Sowohl in meiner Ausbildungswerkstatt in Hamburg wie auch während meiner mehrjährigen Tätigkeit in einer Buchbinderei in Weimar war das Spektrum der auszuführenden Tätigkeiten eher begrenzt auf Bibliothekseinbände und Einzelanfertigungen von Diplomarbeiten, Fotoalben, Kassetten u.ä. Spezielle Bucheinbandtechniken wie z.B. Franzband, Bradelband, Koperten sowie Veredelungstechniken wie



Christine Sieber bei der Arbeit

n auf Wanderschaft



Farb- oder Goldschnitt, Lederapplikationen, gehörten jedoch praktisch nicht zu meinen Tätigkeiten.

Einige dieser Techniken habe ich zwischenzeitlich kennengelernt, unter anderem in Werkstätten in München, Freiburg, Leipzig und Weilerswist bei Köln. Auch wenn dies nicht zu den Zielen meiner Wanderschaft gehörte, wurde ich bei diversen Arbeitsaufenthalten an das Arbeiten bei Großserien in Partie herangeführt. Mit Bedauern musste ich feststellen, dass die hoch- und höchstwertigen buchbinderischen Tätigkeiten kaum noch in den normalen Werkstätten ausgeführt werden, so dass ich nur in Teilen mein Wissen und meine Fähigkeiten ausbauen konnte. Um für die Zeit nach der Wanderschaft noch möglichst viel zu erlernen, habe ich neben bezahlten Arbeitszeiten auch Praktika in Firmen und Behörden gemacht. Eines dieser Praktika führte mich auch für die Zeit vom 13. Juni 2005 bis zum 1. Juli 2005 in die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Weitere Praktika folgen bei einem Papiermacher, in den Buchbinderwerkstätten der Burg Giebichenstein (Hochschule für Kunst und Design in Halle) und bei Jan Kamps (Buchkünstler aus Belgien).

Während meines Praktikums in der USB Köln war ich einerseits beauftragt mit Standardarbeiten der Hausbuchbinderei wie Buchreparatur, andererseits aber auch mit dem Bau von Kästen (mit Hals), einer Schlagkassette zur Konservierung von Büchern und einem Ganzge-

webeband mit Prägung. Darüber hinaus wurden mir von Mitarbeiterinnen der Buchbinderei Goldschnittstechniken, Franzband und die „Joint-Tacketing“-Technik der Buchreparatur beigebracht. Mir wurde es ermöglicht, eigenständig die verschiedenen Arbeiten auszuführen sowie bei den Übungsarbeiten durch mehrfaches Wiederholen eine gewisse Sicherheit zu gewinnen. Die Einrichtung und der Maschinenpark der Hausbuchbinderei erscheint mir sehr zweckmäßig, das Ausführen der Arbeiten war grundsätzlich unproblematisch, da ausreichend Arbeitsplatz vorhanden ist. Ein Zustand, der mir aus meinen Tätigkeiten in anderen Buchbindereien nahezu unbekannt war.

Besonders reizvoll an der Arbeitsstelle USB Köln finde ich den Umgang mit wertvollen und zum großen Teil sehr alten Büchern sowie die Arbeiten, die dem Erhalt dieser Werke dienen. In diesem Zusammenhang gilt mein besonderer Dank Irene Bischoff, die mir in einer äußerst sachkundigen Führung das Magazin der USB gezeigt hat. Ebenfalls möchte ich mich ausdrücklich bei den Buchbinderinnen der USB, der Leiterin Freya Lange und den Meisterinnen Cordula Matthews und Andrea Odametey bedanken. Sie haben zwischen ihren Arbeiten immer die Zeit gefunden, mich bei meinen Arbeiten anzuleiten und mir viele neue Tricks und Kniffe gezeigt. Der Personalverwaltung der Kölner Universität und der USB, vertreten durch Andrea Journet und Thomas Bähr, danke ich für die schnelle und kurzfristige Einrichtung meines Praktikumsplatzes.

Pinnwa

LESERBRIEF ZUM BEITRAG „LIEBE INGE“ VON SUSANNE GEUER (AUSGABE MÄRZ 2005)

Augusta von Preussen (1811-1890)

Die spätere deutsche Kaiserin wurde am 30. September 1811 in Weimar geboren. Ihr Vater war Großherzog Karl Friedrich von Sachsen-



Weimar, ihre Mutter die russische Großfürstin Maria Paulowna, eine Schwester des russischen Zaren, weswegen Augusta von Sachsen-Weimar ihre Kindheit und Jugend auch am russischen Zarenhof in Sankt Petersburg verbrachte, für dessen Glanz und Prunk sie sich allerdings nicht begeistern konnte.

1829 heiratete Augusta von Sachsen-Weimar den preußischen Prinzen Wilhelm. Das Paar hatte zwei Kinder, Friedrich, der im Jahr 1888

für 99 Tage deutscher Kaiser werden sollte, und Luise, die 1856 den badischen Großherzog Friedrich I. heiratete.

Prinz Wilhelm war zu jener Zeit Militärgouverneur der Rheinprovinzen und Westfalens. Augusta und Wilhelm von Preußen hielten im kurfürstlichen Schloss in Koblenz Hof, reisten aber jährlich nach Baden, wo sie regelmäßig im ‚Maison Messmer‘ wohnten.

Die politische Karriere Wilhelms von Preußen als Prinzregent (1858), preußischer König (1861) und deutscher Kaiser (1871) wurde in Baden ebenso verfolgt wie das soziale Engagement seiner Gemahlin, die sich vor allem um die Verwundeten des Deutsch-Dänischen Krieges (1864), des Deutschen Krieges (1866) und des Deutsch-Französischen Krieges

von 1870, an dessen Ende Wilhelm von Preußen am 18. Januar 1871 in Versailles zum Deutschen Kaiser proklamiert wurde, kümmerte.

Die Chronisten berichten von einer zunehmenden Entfremdung des adeligen Paares und über ein ablehnendes Verhältnis der deutschen Kaiserin zu Reichskanzler Otto Fürst von Bismarck.

1881 begann mit einem schweren Sturz in Koblenz das jahrelange Krankheits- und Siechtum der deutschen Kaiserin. Selbst schwer krank musste sie im Jahr 1888 innerhalb weniger Monate den Tod dreier Familienangehöriger ertragen. Am 9. März starb ihr Mann, am 23. April ihr Enkel Ludwig Wilhelm von Baden und am 15. Juni ihr Sohn Friedrich. Als Kaiserin Augusta am 7. Januar 1890 in Berlin starb, war nach Meinung der Historiker ein Zeitalter zu Ende gegangen.

Liebe Frau Geuer,

nur eine Heilige war Augusta nicht. Dazu wurde sie erst von Ihnen gemacht, als Sie in der Uni-Mitarbeiterzeitung das ehemalige Augusta-Hospital, in dessen Haus II das Chemische Institut von 1934-1975 untergebracht war, zum Sankt-Augusta-Hospital machten! Wahrscheinlich in Analogie zu sonstigen Kölner Krankenhäusern, die unter der Leitung von Nonnenorden stehend gerne den Namen von ausgewiesenen Heiligen tragen: Sankt Hildegardis, Sankt Vinzenz, Sankt Anna usw. ... Leider ist Ihre Namensgebung auf fruchtbaren Boden gefallen: jetzt bezeichnen auch schon die Studierenden das alte Krankenhausgelände nach der fiktiven Heiligen.

Beste Grüße Dr. K. Glinka, Institut für Anorganische Chemie

UNI-NISCHEN

Sie sehen ...

- einen Laubsauger?
- einen Feinstaubsauger?
- Moderne Kunst?

Wenn Sie auch sehenswerte Uni-Nischen kennen, dann schicken Sie uns ein Foto! Per Hauspost an die Redaktion der Mitarbeiterzeitschrift oder per Mail an ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de.



nd



Gemeinsam laufen

für die seelische Gesundheit: Kölner Verein für seelische Gesundheit an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie nimmt am Kölner Brückenlauf teil!

- Zeit: Sonntag, 25. September 2005 ,
- Kontakt: Dr. Sun-Hee Lee, Oberärztin an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Tel.: 478-5010

Je früher eine psychische Erkrankung erkannt und behandelt wird, desto günstiger ist ihr Verlauf. Im Vordergrund steht dabei der Abbau von Berührungängsten der Bevölkerung mit der Psychiatrie. Der Kölner Verein für seelische Gesundheit will diese Idee des Früherkennungszentrums für psychische Krisen in der Psychiatrischen Universitätsklinik durch Teilnahme am Kölner Brückenlauf am 25. September 2005 unterstützen. Diese Aktion, initiiert vom Kölner Verein für seelische Gesundheit, fand unter der Schirmherrschaft des damaligen Rektors der Universität zu Köln, Prof. Dr. Tassilo Küpper, im Jahr 2003 eine überwältigende Resonanz. Wir möchten Sie dazu einladen, für diese Idee mitzulaufen. Falls Sie sich dafür entscheiden, für den Kölner Verein für seelische Gesundheit am Kölner Brückenlauf teilzunehmen, teilen Sie uns bitte Ihre persönlichen Angaben sowie für die Trikots des Vereins Ihre Kleidergröße mit. Zum Abschluss feiern wir auf der Dachterrasse der Psychiatrischen Klinik ein Grillfest.

Veranstalter: Kölner Verein für seelische Gesundheit

- <http://www.kvsg.de>
- E-Mail: sunhee-lee@uni-koeln.de

DER BETRIEBSÄRZTLICHE DIENST INFORMIERT

Bald an die Grippe-Schutzimpfung denken!

Ein kleiner Stich für Sie – ein großer Schutz für Ihre Familie, Freunde und Ihr persönlicher Schutz. Die heute verfügbaren Grippeimpfstoffe sind gut verträglich. Die Ständige Impfkommision am Robert Koch-Institut (STIKO) empfiehlt die Influenza-Impfung besonders für Beschäftigte mit umfangreichem Publikumsverkehr und zudem für Personen über 60 Jahre, mit erhöhter gesundheitlicher Gefährdung infolge eines Grundleidens – zum Beispiel chronische Lungen-, Herz-Kreislauf-, Leber- und Nierenkrankheiten und Diabetes und andere Stoffwechselerkrankungen, sowie für immungeschwächte Mitarbeiter.

Die MitarbeiterInnen des Betriebsärztlichen Dienstes bieten ab 15.09.2005 tägliche Impfsprechstunden Montag bis Freitag jeweils von 13 bis 14 Uhr ohne Voranmeldung an. (Gebäude 11 A EG)

IMPFAKTIONSTAGE:

- Donnerstag, 13. Oktober 2005
- Donnerstag, 20. Oktober 2005
jeweils von 9:00 bis 13:00 Uhr im Dozentenzimmer des Hauptgebäudes der Universität (neben Pförtnerloge links).
- Dienstag, 25. Oktober 2005
von 9:00- 13:00 Uhr im Raum 18 (Besprechungsraum Dekanat) im EWF, Gronewaldstr. 2.

Die Impfung ist für Sie kostenlos. Bitte bringen Sie Chipkarte und Impfausweis mit. Bei weiteren Fragen wenden Sie sich bitte an die Mitarbeiter/- innen des Betriebsärztlichen Dienstes. Tel: 28-6090 oder betriebsarzt@uk-koeln.de

08.10.2005 – 15:00-18:00 Uhr

Allergie-Infotag

Dr. med. Jürgen Birmanns referiert über die Vorbeugung und biologische Behandlung von Neurodermitis, Heuschnupfen sowie Asthma bronchiale und beantwortet anschließend Ihre Fragen. Außerdem halten Gesundheitsberaterinnen GGB von Natur pur e. V. Infostände zu den Themen biologische Haut- und Haarpflege, Waschmittel, natürliche Ernährung (auch für Säuglinge und Kinder) und Kneipp-Therapie für Sie bereit.

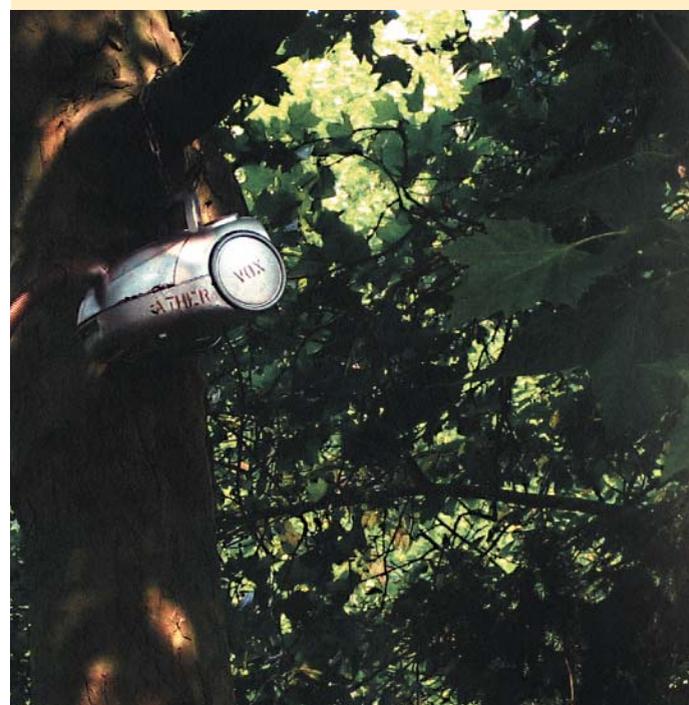
Veranstaltungsort:

Bürgerzentrum Nippes (Altenberger Hof)

Mauenheimer Str. 92

50733 Köln

Eintritt: 10,00 Euro





Universität zu Köln

Samstag, 26. November

UNIVERSITÄTS BALL 2005

im Festsaal der

Vulkanhalle

Lichtstraße 43 in Köln-Ehrenfeld

Ball-Karte

Einlass 21.30 Uhr

Studierende und Bedienstete 12,- €

Gäste 24,- €

Gala-Karte

Einlass 18.30 Uhr

(inkl. Sektempfang und Gala-Buffer)

Studierende und Bedienstete 36,- €

Gäste 48,- €

Vorverkauf

(bis Sonntag 20.11.2005)

UniSportZentrum (Zülpicher Wall 1)

www.uniball-koeln.de

Deutsche Post  World Net

MAIL EXPRESS LOGISTICS FINANCE

